

**Zur Rettung der Straßenkinder,
der Frauen in Not und der Kranken**

Die Sankt-Josefs-Heime in Conakry, Guinea



Vorher



Nachher

E-mail: foyers_saint_joseph@yahoo.fr - **Téléphone:** (00224) 664 78 75 51/ 620 27 19 37

Kontaktadresse Deutschland: Verein „Hoffnungstern über Conakry“,
Hemauerstr. 31, 93047 Regensburg, **Tel.** 0941-46 18 78 68 oder 0170-60 47 106

E-Mail: mrudolfine@yahoo.de - **Internet:** www.conakry-hoffnungstern.eu

Kto: Hoffnungstern über Conakry, Liga-Bank Regensburg

IBAN: DE89 7509 0300 0001 3713 63 - **BIC:** GENODEF1M05

Die Sankt-Josefs-Heime sind ein Werk der Katholischen Kirche mit dem Ziel, verlassenen Straßenkindern, armen Frauen und Kranken zu helfen.

Die Aufgabe der Heime konzentriert sich auf fünf Personenkreise:

- 1- Die wichtigste Aufgabe sehen wir in der **Hilfe für Straßenkinder**. Für sie gibt es neun Heime, davon eines in N'zérékoré, eines in Labé, eines speziell für Mädchen in Dubréka, die sechs andern in der Hauptstadt Conakry. Insgesamt befinden sich 430 Kinder in den Heimen, von denen die meisten bis zum Schulabschluss und zur Berufsausbildung gelangen (einige sogar bis zum Abitur). Mehr als 2400 Kinder haben die Heime schon durchlaufen; sie sind inzwischen selbständig geworden durch einen Arbeitsplatz oder sie haben wieder in ihre Familien zurückgefunden.
- 2- Die zweite Aufgabe ist die **Sorge für die Kranken**. Wir haben eine Arztpraxis und zwei Krankenhäuser für arme und verlassene Kranke.
- 3- Unsere dritte Aufgabe ist die **soziale Hilfe für Frauen in Not**.
- 4- Die vierte Aufgabe sehen wir im **Beistand und in der Unterstützung für die Gefangenen**.
- 5- Die fünfte Aufgabe besteht in der **Hilfe für Bettler und Behinderte**, die in den Straßen verelenden.

A- Das Land Guinea und das Umfeld der Heime

Die Republik Guinea ist ein westafrikanisches Land mit 11,75 Millionen Einwohnern im Jahr 2013. Die sozialen und wirtschaftlichen Strukturen unseres Landes sind so schlecht, dass viele Menschen im Elend leben (die Ernährung ist unzureichend, Grundbedürfnisse wie Gesundheitsvorsorge, Schulbildung, notwendige Kleidung können oft nicht erfüllt werden). Selbst jene, die eine Arbeitsstelle haben, bekommen oft so niedrige Löhne, dass das Geld nicht zum Leben reicht.

B- Unsere Zielgruppe: Die Straßenkinder

I. Warum überlässt man die Kinder der Straße oder warum verlassen die Kinder ihre Familie?

Scheidungen und Wiederverheiratungen sind in Guinea an der Tagesordnung. 70 % der Kinder, die auf der Straße aufgelesen wurden, lebten vorher bei einer Rabenmutter, die zwar ihre eigenen Kinder liebte, aber nicht das Stiefkind aus der ersten Ehe. Dieses Kind wird dann zum Sklaven degradiert, das alle Hausarbeit erledigen muss wie die großen Töpfe spülen, die Wäsche waschen (es gibt keine Waschmaschine!), Holz sammeln usw. Es darf nicht in die Schule gehen im Gegensatz zu den Kindern der Stiefmutter. Den Rest des Tages muss es arbeiten, um Geld für die Stiefmutter zu verdienen, z. B. Eiswasser in Tüten auf der Straße verkaufen. Wenn es zurückkommt, wird es von der Stiefmutter beschimpft und geschlagen.

20 % der Straßenkinder leben oft nur bei der Großmutter, der sie übergeben wurden. Die meisten von ihnen müssen arbeiten (z. B. Pakete zum Markt transportieren), um die Großmutter zu ernähren. Deswegen dürfen wir solche Kinder nicht einfach zu uns ins Heim nehmen, ohne der Großmutter einen Ausgleichsfond zukommen zu lassen (80 €), damit sie ohne das Kind überleben kann.

Für 10 % der Straßenkinder gibt es andere Gründe, warum sie auf der Straße leben.

Wir haben sogar schon Kinder gefunden, die seit 10 Jahren auf der Straße leben, also seit dem Alter von etwa 7 Jahren!

II- Die Flucht auf den Markt



Man findet aber selten so junge Kinder auf dem Markt. Gewöhnlich finden die Kinder im Alter von 12 bis 14 Jahren den Mut, die Familie - wenn der Leidensdruck zu groß geworden ist - zu verlassen und allein auf der Straße zu leben. Viele stoßen dann auf Menschen, die sie ausbeuten und die sie für einen Bissen Brot hart arbeiten lassen.

Die meiste Zeit jedoch verbringen sie damit, Pakete auf den Markt zu tragen. Nach einem harten Arbeitstag bekommen sie selten mehr Geld als ein oder zwei Teller Reis kosten. So suchen viele ihren Trost im Rauschgift.

Die Sankt-Josefs-Heime haben sich zum Ziel gesetzt, diese verlassenenen Straßenkinder zu retten.

III- Die Geschichte der Heime

Pater Stefan Maria Stirnemann, der Leiter und Gründer der Heime, hatte schon 1986 in Nouakchott (Mauretanien) ein Haus für verlassene Kinder eröffnet. Später, am 1. März 1993, begann er mit einem ersten Heim in Conakry (Guinea), und zwar mit nur vier Kindern. Es strömten jedoch immer mehr Kinder herbei, und so musste er am 1. Februar 1995 ein zweites Heim eröffnen. Mittlerweile ist man seit 2005 bei acht Heimen für Jungen angelangt. Für verlassene Mädchen entstand am 3. Februar 2005 ein weiteres Heim - somit gibt es jetzt neun Kinderheime.

Heute gibt es etwa 430 Kinder, die in den Sankt-Josefs-Heimen untergebracht sind, ernährt und gepflegt werden und die Schule besuchen. Diese Heime befinden sich in drei von vier Regionen Guineas:

In der Hauptstadt Conakry: sechs Heime (La Basse Guinée)

In Dubreka: ein Heim für Mädchen

In Labé: ein Heim (La Moyenne Guinée)

In N'Zérékoré: ein Heim (La Guinée Forestière)



C- Aktivitäten rund um das Heim

I- Auf der Suche nach den Kindern

Regelmäßig gehen wir auf die Märkte oder an den Hafen, um die verlassenenen Kinder aufzulesen. Man muss schon um vier Uhr morgens hingehen, denn die Straßenkinder stehen immer sehr früh auf, um den Händlern, die um 5 oder 6 Uhr ankommen, beim Ausladen ihrer Lastautos zu helfen.

II- Wer soll im Heim bleiben?

Jedes Mal, wenn wir auf den Markt oder zum Hafen gehen, bringen wir mindestens 15 Kinder mit. Wenn sie im Heim angekommen sind, geben wir ihnen zu essen, dann lassen wir uns von jedem Kind seine Geschichte erzählen und legen daraufhin eine Akte an mit dem Namen der Eltern, dem Wohnort etc. und dem Grund, warum es auf der Straße lebt. In unserem Büro haben wir mehr als 2400 Akten über die Kinder, die wir von der Straße gerettet haben.

Von 15 aufgelesenen Kindern können in der Regel 12 sofort in die Familie zurückgebracht werden; eventuell muss man jedoch einige Probleme vorher lösen. Wenn z. B. ein Kind aus der Familie gejagt wurde, weil es ein Handy gestohlen hatte, versucht man, sich mit der Familie zu einigen. Manchmal bezahlen wir auch das Handy.

Ein klassisches Beispiel ist die Geschichte von Samba, der nach einem Diebstahl innerhalb der Familie große Angst vor seinem Vater hatte. Dieser war sehr streng und hatte immer gesagt, dass es das islamische Gesetz verlangt, dem Dieb die Hand abzuhacken. Seit drei Jahren war er auf der Flucht vor seinem Vater und wollte absolut nicht in seine Familie zurückkehren. Wir haben versucht, ihn zu überreden und gaben ihm gute Ratschläge; schließlich hat er eingewilligt, seinen Vater wieder aufzusuchen. Welche Freude, als er zu Hause ankam! Nachdem die Angehörigen drei Jahre nichts von ihm gehört hatten, waren sie überzeugt, dass er tot war, und so hatten sie schon den ganzen Beerdigungsritus vorgenommen!

Viele Kinder sagen, sie sind nur in die Stadt gekommen, weil sie hofften, dort schnell Arbeit zu finden. Nach einigen Jahren „Bettlerleben“ sind sie froh, wenn man ihnen die Rückreise in die Familie bezahlt.

Wir legen großen Wert darauf, dass die Kinder vom Land wieder heimkehren. Wenn es der Familie zu schlecht ging, haben wir ihnen schon mehrmals ein paar Ochsen und einen Pflug bezahlt. Dann waren sie von ihren großen finanziellen Sorgen befreit.

Im Heim bleiben also nur die Kinder, die in keinem Fall mehr zurück in die Familie können - nämlich wenn man sicher weiß, dass sie nach ihrer Rückkehr in die Familie am nächsten Tag wieder auf der Straße zu finden sind.

III-Mit der Familie in Verbindung bleiben

Unser Grundprinzip ist, dass die Kinder, die wir im Heim aufnehmen, mit ihrer Familie in Verbindung bleiben. Wenn die Eltern weniger als 50 km entfernt wohnen, soll das Kind sie jedes Wochenende besuchen. Selbst wenn es daheim eine böse Stiefmutter gibt, so kann sie das Kind während eines kurzen Wochenendaufenthalts nicht übermäßig quälen.

Außerdem gibt es in der Regel noch den Vater, der das Kind liebt, dazu kommen noch die Geschwister. Sehr oft geschieht es, dass man ein Kind wieder in die Familie zurückgeben kann, nachdem es zwei oder drei Jahre im Heim verbracht hat.

Das Beispiel des kleinen Osman ist typisch. Als wir ihn das erste Mal zu seiner Mutter zurückgebracht haben, hat sie mit einem Messer in der Hand geschrien: „Bringt ihn mir nicht zurück, oder ich bringe ihn um!“ Er hatte nämlich seine Mutter mit seinen Streichen an den Rand der Verzweiflung gebracht. Nach einem einstündigen Gespräch mit dem Erzieher brach seine Mutter in Tränen aus und sie willigte ein, ihrem Sohn noch einmal eine Chance zu geben. Wir haben dem kleinen Osman also jedes Wochenende die Heimreise bezahlt, damit er seine Mutter besuchen konnte. Aber der Erzieher, der ihm folgte, musste feststellen, dass er das Geld an sich nahm, ohne seine Mutter aufzusuchen.

So waren wir gezwungen, der Mutter „Besuchskarten“ zu geben, die Osman zur Bestätigung seines Besuches jedes Wochenende zurückbringen musste. Schließlich ist Osman wieder zu ihr gezogen und ... drei Jahre später ist er weinend zu uns gekommen, um uns zu bitten, Medikamente für seine kranke Mutter zu bezahlen.

Wir verlangen auch von unseren Haupterziehern, dass sie jeden Donnerstag Familienbesuche machen. Diese Besuche müssen in einem Besuchsheft festgehalten werden.

Für uns ist es ganz wichtig, mit den Familien der Kinder in Verbindung zu bleiben.

IV- Das Leben im Heim



Die Kinder, die wir im Heim aufgenommen haben, sind glücklich, dass sie hier wie in einer großen Familie leben dürfen. Wir haben ihnen beigebracht, dass sie einander kennenlernen, dass sie einander lieben wie Brüder und Schwestern und dass sie einander vertrauen. Sie gehen in die Schule, sie lernen ein Handwerk, sie essen zusammen, sie werden betreut und gepflegt, sie haben „ein warmes Kissen unter dem Kopf“ und sie fühlen sich sicher. Wir wecken die Kinder um sechs Uhr. Dann treiben sie ein bisschen Sport, waschen sich, machen ihre Räume sauber, sprechen ein kurzes Gebet, frühstücken und gehen dann in die Schule..

Die Kinder der ersten Klasse können im Heim selbst die Schule besuchen. Wir haben einen ausgezeichneten Lehrer. Nach einem Jahr können sie direkt in die 3. Klasse einer öffentlichen Schule gehen.

Nachdem die Kinder in Guinea nur einen halben Tag in die Schule gehen, profitieren unsere Kinder von der großen Chance, von unseren Lehrern auch in der zweiten Tageshälfte unterrichtet zu werden. So zählen sie normalerweise zu den sieben Besten in ihrer Klasse, weil sie doppelt so viel Unterricht haben wie die anderen Kinder. Wenn Kinder aus unserem Heim eine Klasse wiederholen müssen oder schlechte Noten haben, so sind dies in der Regel Kinder, die erst kurze Zeit vorher von der Straße geholt wurden und die woanders eine Schule mit oft sehr niedrigem Niveau besucht haben.

V- Die Ausbildung im Heim

Jedes Heim hat zwei Erzieher, von denen jeder 3 ½ Tage arbeiten muss, und zwar Tag und Nacht. (Es gibt einen weiteren Erzieher für das Wochenende.) Diese Erzieher sind beauftragt, die Kinder zu erziehen, was nicht immer leicht ist, handelt es sich doch um Kinder, die auf der Straße gelebt haben, ohne jegliche Erziehung, die aber mit Diebstahl und Drogen bestens vertraut sind.

Die Erzieher haben jeden Mittwoch eine Weiterbildung, die von P. Stefan Stirnemann, dem Gründer der Kinderheime, selbst geleitet wird. P. Stefan widmet sein Leben seit 1986 den Kindern, zuerst in Mauretanien, dann seit 23 Jahren in Guinea.

Diese Erzieher werden angehalten, den Kindern ein gutes Beispiel zu geben, sie sollen sich um sie kümmern wie ein Vater, der sich um jedes einzelne Kind sorgt und ein offenes Ohr für seine Probleme hat.

Wir haben die Erzieher gefragt, was sie sich für das Jahr 2015 besonders vorgenommen haben. Hier sind ihre Antworten:

- „Jedes Kind kennenlernen, es begleiten, von seinen Sorgen erfahren, ihm Ratschläge geben. Die Kinder, die keinen Vater haben, sollen einen echten Vater in ihrem Erzieher finden. Die Kinder sollen sich anerkannt, verstanden und getragen fühlen.
- Das Gebet jeden Morgen mit allen Kindern, um Gott zu danken und um ihm den Tag und unsere Wohltäter anzuvertrauen. (80 % der Kinder sind Muslime. Die Gebete sind so formuliert, dass alle mitbeten können.)
- Dass der Küchendienst klappt.
- Dass die Verwaltung der wöchentlichen Einnahmen und Ausgaben ordentlich ausgeführt wird.
- Manche Kinder, die lange keine Schule besucht haben, beim Lernen so unterstützen, dass sie wieder in den Schulunterricht eingegliedert werden können.
- Jeden Tag mit den Kindern lernen und üben, damit sie ihr Bildungsniveau verbessern.
- Kinder, die oft streiten und raufen, zur Versöhnungsbereitschaft heranführen.
- Die Unterstützung und Begleitung der Kinder in den Lehrwerkstätten.
- Die Kinder zu Freizeitaktivitäten animieren, z. B. Fischen, Fußball spielen, Karten spielen, Scrabble, Dame, Tanzen, Kino, verschiedene Spiele.
- Das Ferienlager, das wir jedes Jahr organisieren.
- Dass die Kinder durch die Erziehung, die wir ihnen geben, mit beiden Beinen in der Welt stehen können.“

Wir sagen den Erziehern auch, dass Ermutigungen und Gespräche mit den Kindern viel wirksamer sind als Bestrafungen.

VI-Schule und Ausbildung

Wenn ein Kind mit der ersten Klasse im Heim beginnt, geht es in der Regel bis zum Schulabschluss (10. Klasse) in die Schule und macht dann eine Berufsausbildung. Wenn ein Jugendlicher zu alt ist, um in die Schule zu gehen (17-18 Jahre), ermutigt man ihn trotzdem, zwei Jahre im Heim den Unterricht zu besuchen, um wenigstens Lesen und Schreiben zu lernen. Einige unserer großen Schüler schaffen es auch bis zum Abitur. Leider haben wir nicht die Mittel, um ihnen ein Studium an der Universität finanzieren zu können, aber viele von ihnen profitieren von einem Stipendium.



VII- Neun Heime

Die Kinder sind also auf neun Heime verteilt: Ein Heim in N'zézékoré im Süden, ein weiteres in Labé im Norden, die anderen in Conakry. Besonders stolz sind wir auf unser Heim in Dubreka mit 53 Mädchen, umso mehr, als alle dieses Jahr (2015) in die Höhere Schule aufgenommen wurden.

Es gibt auch ein besonderes Heim für Berufsschüler mit Berufsausbildung im Bereich Elektronik, Buchhaltung/Verwaltung, Industrieelektrik, Hotelfach u. a.

D- Soziale Hilfen

I- Medizinische Betreuung

Die medizinische Betreuung unserer Kinder wird durch unser Ärzteteam garantiert. Dabei sind uns die Medikamente, die wir umsonst von Medeor, Malteserorden, Ärzte ohne Grenzen bekommen, eine große Hilfe. Sie ermöglichen es uns, nicht nur unsere Kinder medizinisch zu versorgen, sondern auch Hunderte von armen und notleidenden Kranken.



Im Jahr 2015 ist Guinea von einer Ebola-Epidemie heimgesucht worden. Obwohl diese Epidemie im ganzen Land gewütet hat, sind in unsere Ambulanzen der Sankt-Josefs-Heime 22 792 Patienten aus allen Landesteilen Guineas gekommen, davon 15 420 Kinder von 0 bis 15 Jahre und 7 372 Erwachsene. Wir haben viele Kranke in unseren örtlichen Krankenhäusern und Kliniken untergebracht (Donka, Ignace Deen, Clinique Ambroise Paret). Obwohl das Ebola-Fieber Tausenden das Leben gekostet hat, sind unser medizinisches Personal und die Kinder der Sankt-Josefs-Heime gesund geblieben dank der strikt eingehaltenen Vorbeugungsmaßnahmen, die uns ärztlicherseits auferlegt wurden.

II- Das Sozialwerk

Das weltumspannende Hilfswerk Missio München hat uns beauftragt, uns um die armen und alleinstehenden Frauen zu kümmern. Unser Sozialbüro empfängt täglich etwa 15 notleidende Frauen, die um Hilfe bitten, vor allem um Nahrungsmittel (einige Frauen sagen uns, dass ihre Familie seit drei Tagen nichts zu essen hatte), um Schulgeld für einige ihrer Kinder oder um Mietzahlungen. Die allermeisten Bewohner Guineas haben keine Sozialversicherung. So geschieht es häufig, dass die Frauen vor dem Tod ihres kranken Mannes ihre finanziellen Erträge aus einem kleinen Geschäft opfern müssen, um die immensen medizinischen Kosten in den Krankenhäusern bezahlen zu können. Sie müssen riesige Schulden machen und werden von ihren Vermietern aus ihren winzigen Zimmern verjagt. - In der Regel genügt eine finanzielle Hilfe von 600.000 GNF (= 75 €), damit die Frau eine Geschäftsgrundlage bekommt und wieder in das normale Leben einsteigen kann. Nach dieser Hilfe kommen die Frauen nicht wieder – außer, um sich zu bedanken.



III-Beistand und Unterstützung für die Gefangenen

Unser „Kommissar“ besucht regelmäßig die Gefängnisse und bringt den Gefangenen Medikamente und Essen. Besonders kümmert er sich um junge Menschen, die ohne Gerichtsurteil eingesperrt wurden und von denen viele unschuldig sind. Er war am Gericht für Jugendliche als Ratgeber bei Gerichtsverhandlungen von Kindern beteiligt. Dank seines Einsatzes konnten 20 junge Menschen freigelassen werden. Die Wiedereingliederung in die Gesellschaft von mehr als 20 Gefangenen ist ihm zu verdanken. Unser Kommissar wird von den Richtern anerkannt, vor allem in der Stadt Dubréka, als Hauptansprechpartner des Hilfsnetzes für Jugendliche, die mit dem Gesetz in Konflikt gekommen sind.

IV-Hilfe für Bettler und Behinderte

Die Regierung hat eine Siedlung (Cité) geschaffen, die Bettler und Behinderte aufnimmt. Sie wird „Cité der Solidarität“ genannt. Wir helfen ihnen regelmäßig, indem wir wöchentlich drei Säcke Reis liefern. Wir bezahlen ihnen auch mehr als 20 Zeltplanen, kaufen Schulsachen, geben den Kindern Nachhilfe in Französisch und Englisch, bezahlen die Reparatur von Wasserleitungen, die Renovierung von Toiletten und die Grubenentleerung drei Mal im Jahr.

E- Danksagung

Alle Mitarbeiter der Heime und alle Kinder sind ihren Wohltätern zutiefst dankbar. Ohne ihre großzügige Hilfe könnten wir nicht viel erreichen.

Möge es ihnen der Herr hundertfach zurückzahlen.

Pater Stefan Marie
Stirnemann
Gründer und Direktor

„Für unsere Freunde in der Ferne:
DANKE!!“

